

Hans Maier (Hg.)  
Die Freiburger Kreise

Politik- und Kommunikationswissenschaftliche  
Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft

Herausgegeben von  
Hans Maier, Heinrich Oberreuter, Otto B. Roegele (†) und Manfred Spieker

In Verbindung mit Gottfried Arnold (Düsseldorf),  
Günther Gillessen (Freiburg/Br.),  
Helmut Herles (Bonn),  
Rupert Hofmann (Regensburg),  
Wolfgang Mantl (Graz)

Band 31

Hans Maier (Hg.)

# Die Freiburger Kreise

Akademischer Widerstand und  
Soziale Marktwirtschaft


2014

Ferdinand Schöningh

Umschlagabbildung:  
Adolf Lampe, Constantin von Dietze und Walter Eucken 1939/40  
in einem Ort am Oberrhein nahe Freiburg (Aufnahme: privat)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

© 2014 Ferdinand Schöningh, Paderborn  
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige  
Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Printed in Germany  
Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

ISBN 978-3-506-76953-4

# INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT .....	7
---------------	---

## TEIL I DIE FREIBURGER KREISE GESAMTBILD UND FORSCHUNGSSTAND

Hans Maier Akademischer Widerstand im Dritten Reich .....	11
Hugo Ott Die Freiburger Kreise – Der Freiburger Kreis .....	25
Günter Brakelmann Christen im Widerstand: Die Freiburger Denkschriften .....	41
Daniela Rüther Der Einfluss der Freiburger Kreise auf die Widerstandsbewegung des 20. Juli 1944 .....	57

## TEIL II DIE WORTFÜHRER: WALTER EUCKEN, ADOLF LAMPE, CONSTANTIN VON DIETZE, FRANZ BÖHM, GERHARD RITTER

Irene Eucken Erinnerungen an Walter Eucken .....	73
Uwe Dathe Walter Eucken – von der liberalen Krisendeutung zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus .....	85
Klaus Lampe Adolf Lampe – Erinnerungen seines Sohnes .....	113

Daniela Rütter Adolf Lampe .....	125
Gottfried von Dietze Constantin von Dietze – Erinnerungen seines Sohnes.....	133
Uwe Dathe Franz Böhm – Ein Liberaler im Dritten Reich.....	141
Klaus Schwabe Gerhard Ritter und der Freiburger Kreis.....	163
Günther Gillessen Die Gerhard-Ritter-Kontroverse 2008 in Freiburg.....	187

### TEIL III DIE VERSCHLUNGENEN WEGE ZUR SOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT

Hans F. Zacher Geburt, Entwicklung und Krise der Sozialen Marktwirtschaft.....	195
Uwe Dathe Walter Eucken und die Soziale Marktwirtschaft .....	207
Aus der Diskussion .....	217
Hans F. Zacher Freiburger Kreise – ihr Ort in der europäischen Geschichte .....	245
VERZEICHNIS DER ZITIERTEN LITERATUR .....	259
DIE AUTOREN .....	269
PERSONENREGISTER.....	277

## Vorwort

Dieses Buch fasst die wesentlichen Ausschnitte einer Tagung zusammen, die vom 8.-10. Oktober 2010 im Alten Pfarrhaus von Mooshausen (Schwaben) stattfand. Sie wurde veranstaltet vom Freundeskreis Mooshausen e.V. in Zusammenarbeit mit der Geschäfts- und Forschungsstelle der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte, München, und der Kommission für Zeitgeschichte, Bonn; die Leitung hatten Hans F. Zacher und ich. Die Audio-Aufnahmen der gesamten Tagung sind als Daten-CD beim Freundeskreis Mooshausen e.V. (Anne Mohr/Elisabeth Prégardier, Hellstraße 9, D-46047 Oberhausen) verfügbar.

Die Referate und Diskussionsbeiträge wurden für den Druck überarbeitet; ergänzend kamen Beiträge von Irene Eucken, Uwe Dathe, Klaus Schwabe, Hans Zacher und mir dazu. Der Beitrag von Nils Goldschmidt wurde bereits in dem von ihm herausgegebenen Band „Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand“ (Tübingen 2005) veröffentlicht, auf den hier nachdrücklich hingewiesen sei. Das Buch behandelt Entstehung und Wirkungsweise der „Freiburger „Kreise“ nach heutigem Forschungsstand (I); es stellt die führenden Figuren in Erinnerungen von Angehörigen und in biographischen Essays vor (II); sodann geht es der Frage nach, welche Wege vom akademischen Widerstand der Zeit des Dritten Reiches zur Sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland führen (III).

An der Tagung nahmen eine Reihe von Zeitzeugen, Historikern, Juristen und Ökonomen teil. Unter den Zeitzeugen erwähne ich Irene Eucken, Klaus Lampe, Marianne Kirchhofer, geb. von Dietze, und Gottfried von Dietze (die beiden letzten sind inzwischen verstorben), unter den Wissenschaftlern Hugo Ott, Günter Brakelmann, Theodor J. Dams (auch er inzwischen verstorben), Daniela Rüther, Günther Gillessen, Nils Goldschmidt und Uwe Dathe. Die Schlussdiskussion lag, wie bei den Mooshauser Gesprächen üblich, in den bewährten Händen von Hartmut Lehmann.

Untersuchungen über die Freiburger Kreise haben Tradition. Seit Christine Blumenberg-Lampes Untersuchung „Das wirtschaftspolitische Programm der Freiburger Kreise“ (1973) sind die „Freiburger“ in den Blick der zeitgeschichtlichen wie der ökonomie- und rechtshistorischen Forschung gerückt. Erinert sei an die im November 1988 in Freiburg eröffnete Ausstellung „Der Freiburger Kreis' – Widerstand und Nachkriegsplanung 1933-1945“, an die Forschungen Alexander Hollerbachs zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg und einzelnen ihrer Mitglieder, an die Erhellung der Verbindungen von Bekennender Kirche, evangelischen Gemeinden und akademischem Widerstand durch Bernd Martin und an die parallelen Untersuchungen (mit katholischem Schwerpunkt) von Paul-Ludwig Weinacht zur „Christlichen Arbeitsgemeinschaft“ in Freiburg. Erinert sei ferner an das Symposium „Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und

der Widerstand“ (2004), an die Tagungsbände und Beiträge des Walter Eucken Instituts und an zahlreiche einschlägige Veröffentlichungen in „ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft“ (1948 ff.). Eine Übersicht über die neuere Forschungsliteratur findet sich im Literaturverzeichnis dieses Buches, unten S. 255 ff.

Seit langem gilt ein besonderes Interesse dem Verhältnis von akademischem Widerstand und Sozialer Marktwirtschaft. Die unmittelbare Nachkriegszeit sah hier eine enge Verbindung: Ludwig Erhard berief sich in seiner Wirtschaftspolitik wiederholt auf Walter Eucken und förderte die Gründung des nach ihm benannten Instituts (1954). Er hatte Eucken, Lampe und Böhm bereits 1947 in den Wissenschaftlichen Beirat bei der Verwaltung für Wirtschaft des Vereinigten Wirtschaftsgebietes berufen. Andererseits taucht der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ bei den Freiburger Ökonomen und Juristen (Eucken, Großmann-Doerth, Lampe, von Dietze, Böhm) in ihren vor 1945 erschienenen Schriften noch nicht auf. Hatten ihre Kernthesen dennoch Einfluss auf die Schaffung und Ausgestaltung der Sozialen Marktwirtschaft in der jungen Bundesrepublik? Kam die entscheidende Rolle Vermittlern wie Müller-Armack, Miksch, Rittershausen und anderen zu? Man muss es annehmen – und angesichts zahlreicher Übereinstimmungen zwischen den Gedanken der „Freiburger“ und den ersten Nachkriegsschritten zur Sozialen Marktwirtschaft (erinnert sei an die Preisfreigabe, die [Anti]Kartell-Gesetzgebung, die Rolle der Bundesbank) erscheint diese Verbindung auch plausibel. Alle Fragen sind damit freilich noch nicht geklärt. Einstweilen hilft ein spontaner Einwurf Hans F. Zachers weiter, der bei der Mooshauser Tagung in der Diskussion mit dem Theologen Günter Brakelmann an die Unterschiede zwischen Jesus und dem Jesus-Kerygma erinnerte: „Judentum und Jesus, das war etwas anderes als die Kirche, die Paulus gemacht hat. Was wir als Soziale Marktwirtschaft gekriegt haben, ist Paulus.“

Als Herausgeber habe ich vielfältigen Dank zu sagen. Ich danke Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und Elisabeth Prégardier für ihre Gastfreundschaft in Mooshausen, den Referenten, Zeitzeugen und Diskussionspartnern für ihre redaktionelle Mitwirkung, Hildegard Schmitz und Angelika Mooser-Sainer für die Hilfe bei der Rekonstruktion der Diskussionsbeiträge, dem Präsidenten der Görres-Gesellschaft, Herrn Kollegen Wolfgang Bergsdorf, für den freundlich gewährten Druckkostenzuschuss, den Mitherausgebern Heinrich Oberreuter und Manfred Spieker für ihre Kooperation und dem Verlag Schöningh, insbesondere seinem stets hilfsbereiten und rührigen Lektor Dr. Hans J. Jacobs, für Rat und Tat bei der Vorbereitung der Publikation. Möge das Buch ein Beitrag sein, der mithilft, den akademischen Widerstand im Dritten Reich – und speziell die Aktivitäten der „Freiburger Kreise“ – genauer kennen zu lernen. Diese hätten in der geschichtlichen Erinnerung, meine ich, durchaus einen Platz neben der Weißen Rose, dem 20. Juli und dem Kreisauer Kreis verdient.

München, im Frühjahr 2014

Hans Maier



## Teil I

### Die Freiburger Kreise – Gesamtbild und Forschungsstand



HANS MAIER

## Akademischer Widerstand im Dritten Reich

### I

Die „Freiburger Kreise“ standen lange im Schatten der zeitgeschichtlichen Forschung.<sup>1</sup> Auch im öffentlichen Bewusstsein nahmen sie nie den Rang ein, welcher der „Weißen Rose“, den Verschwörern des 20. Juli und den Mitgliedern des Kreisauer Kreises von Anfang an zugebilligt wurde. Schuld daran sind nicht etwa willkürliche Vorlieben oder Abneigungen der Historiker. Die Gründe liegen in der Sache selbst. Akademischer Widerstand – und eben dies war der Fall der Freiburger Kreise – ist nicht so leicht zu greifen wie politischer oder militärischer Widerstand. Mit den Freiburger Kreisen verbindet sich nicht – bis heute nicht – das Bild von Widerstandsaktionen (wie etwa bei der Weißen Rose, ihren Mauerinschriften und Flugblättern), auch keine Erinnerung an ein Attentat (wie bei den Verschwörern des 20. Juli). Auch ist führenden Freiburgern wie Constantin von Dietze, Adolf Lampe und Gerhard Ritter, obwohl sie verhaftet, verhört und teilweise gefoltert wurden, glücklicherweise ein Prozess vor dem Volksgerichtshof erspart geblieben. Der Krieg näherte sich dem Ende; eine Fliegerbombe löschte am 3. Februar 1945 das Leben des Gerichtspräsidenten Roland Freisler aus; es kam nicht mehr zu Verhandlungen; die Verfolgten überlebten in Berliner Gefängnissen und wurden bald von der Roten Armee befreit.

Das bedeutete aber auch, dass die Freiburger und ihr Widerstand, ihre umfangreiche Beratungstätigkeit im Dienst der Opposition, ihr Nachdenken über die Zeit nach dem Dritten Reich während des Krieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt blieben – während die Namen Goerdeler, Stauffenberg, Beck, Moltke, Yorck von Wartenburg, Delp und andere rasch bekannt wurden und die Forschung intensiv beschäftigten. Es gab bei den Freiburger Kreisen nur einen schmalen Kreis von Mitwissern. Das meiste geschah „unter der Decke“, war unsichtbar, blieb beschränkt auf die akademische Umgebung. Das erklärt nicht nur, weshalb wir über den Widerstand der Freiburger Kreise bis heute weniger wissen als über andere Widerstandsgruppen, etwa die Kreisauer (obwohl sich unser Wissen in den letzten Jahren stark vermehrt und vertieft hat) – es erklärt auch, weshalb die Freiburger Kreise weder in der zeitgeschichtlichen Forschung noch in der Erinnerungskultur eine selbstverständliche unangefochtene Stellung haben. Vieles ist noch offen, manches ist kontrovers und steht in der Diskussion, und

---

<sup>1</sup> Erweiterter Text eines Vortrags im Colloquium politicum der Universität Freiburg am 22. Januar 2013; Anmerkungen wurden hinzugefügt.

über die Personen, ihre Haltungen und Ziele gibt es verschiedene, voneinander abweichende Meinungen.

Um zu einem begründeten Urteil zu gelangen, muss man, meine ich, sich zuerst fragen, was akademischer Widerstand und seine Vorstufen – akademisches Eigenleben, akademische Nonkonformität, akademische Selbstbestimmung – im Dritten Reich bedeuten konnten. Wie äußerte sich das Beharren auf Eigenständigkeit, welche Spielräume hatte es, wo lagen seine Möglichkeiten, wo seine Grenzen? Wie sah der Alltag des universitären Lehr- und Forschungsbetriebs in der NS-Zeit aus? Welche Freiheit hatten die „normalen“, die nicht gleichgeschalteten, die im Zweifel oppositionellen Professoren?

Der Zugriff der Nationalsozialisten auf die Universitäten vollzog sich in mehreren ineinander verschlungenen Vorgängen.<sup>2</sup> Am Anfang stand eine meist von der NS-Studentenschaft vorangetriebene inneruniversitäre Revolution, die sich in Boykotten gegen missliebige Professoren, in Demonstrationen, Tumulten, Bücherverbrennungen äußerte. Hierauf folgte – teilweise im Gegenschlag gegen unkontrollierte Aktionen der unteren Organe der Partei – eine von oben eingeleitete Kontrolle und Reglementierung des gesamten Hochschulwesens durch den Staat. Gleichzeitig setzte eine planmäßige Säuberung der Universitäten von „unerwünschten“ Personen ein, die zu Lehrverboten und Entlassungen führte – die Hauptleidtragenden waren die jüdischen Gelehrten, von denen viele gleich zu Anfang Berufsverbot erhielten und in die Emigration getrieben wurden. Und endlich versuchte der NS-Staat seine eigene Weltanschauung in den Universitäten zu verbreiten, einen Typus nationalsozialistischer Wissenschaft mit umfassender Deutungshoheit gegenüber anderen Anschauungen – ein Geschäft, das vor allem neu berufene nationalsozialistische Dozenten betrieben, aber auch etablierte Professoren, die 1933 ihr Herz für die Bewegung entdeckt hatten.

In Freiburg spielten sich diese Vorgänge mit charakteristischen Zeitverschiebungen ab. Die Universität – wie die Stadt überhaupt – galt bei den Nationalsozialisten keineswegs als nazifreundlich, sie galt als „schwarz“. Hitler hat sie kaum besucht. So spielte sich auch die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten an der Albert-Ludwigs-Universität nicht in den anderswo üblichen turbulenten Formen ab, wenngleich es an Übergriffen nicht fehlte. Es gab wohl studentische Massenversammlungen, aber z.B. keine Bücherverbrennungen. Mehr oder minder passiv nahm die Mehrzahl der Professoren die nun einsetzenden „Säuberungen“ hin. Die akademische Selbstverwaltung wurde eingeschränkt, der Lehrbetrieb überwacht, der akademische Nachwuchs in Dozentenlager gesteckt und auf militärische Tüchtigkeit und politische Gesin-

---

<sup>2</sup> Hans Maier, Nationalsozialistische Hochschulpolitik (1965), jetzt in: Ders., Die Deutschen und ihre Geschichte (= Gesammelte Schriften Bd. V), München 2010, 213-236. - Nach wie vor unentbehrlich die ausführliche Darstellung von Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz, Teil I: Der Professor im Dritten Reich: Bilder aus der akademischen Provinz, München 1991; Teil 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen: das Jahr 1933 und seine Themen - in zwei Bänden, Bd. 1 München 1992, Bd. 2, München 1994.

nung geprüft. Das Berufungswesen wurde reglementiert, Dekane wurden gemäß dem Führerprinzip mit Entscheidungsvollmacht ausgestattet, während die Fakultäten vielfach zu Akklamationsorganen herabsanken. Überall sprach bei Entscheidungen der NS-Studentenbund mit, der mit Einmischungen und Denunziationen zum gefährlichen, im Lauf der Zeit freilich in seiner Wirkung geschwächten Mitregenten wurde – und staatlicherseits wanderte die letzte Entscheidung bei allen entscheidenden Fragen, vor allem den Berufungen, vom Land oder Gau zum Reich, von Karlsruhe nach Berlin.

In Freiburg zeitigte das Rektorat Heidegger<sup>3</sup> – das nur zwei Semester dauerte – Wirkungen von durchaus ambivalenter Natur. Auf der einen Seite war es ein Propagandaerfolg der NS-Bewegung, dass ein weltweit bekannter Gelehrter sich demonstrativ von der alten Universität und ihrer Liberalität verabschiedete und sich zum neuen führerbestimmten „Wissensdienst“ an der Volksgemeinschaft bekannte. Auf der anderen Seite zeigte das rasche Scheitern seines Rektorats exemplarisch, dass eine Universität in ihrer Vielgestaltigkeit und Kompliziertheit mit dem Führerprinzip und dem Einhämmern einer politischen Ideologie nicht zu regieren war. So trat nach Heideggers Rücktritt nach dem Urteil vieler Zeitzeugen in Freiburg eine relative Lockerung des akademischen Lebens ein. Die Qualität bedeutender Forscher, ihre Anziehungskraft auf die Studenten konnte sich neu entfalten. In späteren Jahren, im Krieg, konnten vereinzelt sogar Berufungen ausgewiesener Nicht-Nazis durchgesetzt werden. Und die akademische Ausstrahlung der wenigen nationalsozialistischen Aktivisten – wie etwa des aus Berlin nach Freiburg verpflanzten „Rassen-Günther“ – blieb beschränkt.<sup>4</sup> Heidegger selbst zog sich nach dem Scheitern seiner politisch-philosophischen Ambitionen von 1935 an wieder fast ganz auf die Wissenschaft zurück.

Beim Versuch einer Umgestaltung der Universität hatte Martin Heidegger vor allem in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät lebhaft Debatten ausgelöst. In dieser Fakultät fand er beides: seinen leidenschaftlichsten Anhänger und seinen heftigsten Gegner. Der eine war der Rechtsphilosoph Erik Wolf, von Heidegger zum Dekan ernannt, ein Mann, der dem Rektor abgöttisch ergeben war und ihm blind auch gegen die Mehrheit der Fakultät folgte<sup>5</sup>; der andere der Nationalökonom Walter Eucken, der die Reste der verbliebenen Selbstverwaltungsrechte nutzte und in der Fakultät wie im Senat

<sup>3</sup> Heiber II 1, 435-439. Siehe in diesem Band Hugo Ott (S. 25 ff.), Uwe Dathe (S. 85 ff.), Klaus Lampe (S. 113 ff.).

<sup>4</sup> Hierzu Gerhard Ritter, Die Universität Freiburg im Hitlerreich. Persönliche Eindrücke und Erfahrungen, in: Eckhard Wirbelauer (Hg.), Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960 (= Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Neue Folge, Bd. 1), Freiburg/München 2006, 769-802 (775 f.).

<sup>5</sup> Dies galt zumindest für die Zeit von Heideggers Rektorat; später kehrte sich Erik Wolf – auch unter dem Eindruck des Kirchenkampfes – von dieser Haltung ab und näherte sich den Kollegen, die den Nationalsozialismus ablehnten; er wirkte an der „Freiburger Denkschrift“ mit und nahm an der Geheimtagung im November 1942 teil; siehe Christine Blumenberg-Lampe, Das wirtschaftspolitische Programm der ‚Freiburger Kreise‘, Berlin 1973, 158.

mutig unangenehme Fragen stellte; er stieg bald zum heimlichen Oppositionsführer gegen den NS-Kurs des Rektors auf. Der Streit zwischen beiden – es ging um einen Lehrstuhl und um die Person des Nationalökonomen Adolf Lampe – war übrigens dann auch der äußere Anlass für den Rücktritt Heideggers vom Amt des Rektors. Der Mut Walter Euckens ist doppelt bewundernswert, weil er mit einer Frau mit jüdischem Elternteil verheiratet war und viele von ihm eher Schweigen erwarteten.

In den folgenden Jahren sammelten sich in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zahlreiche Studenten der Ökonomie und des Rechts, die dem NS-Regime kritisch gegenüberstanden. Die Fakultät gewann an Ansehen und zog Studenten aus ganz Deutschland an. Es kam zu einer engeren Zusammenarbeit von Kollegen – zu den Gemeinschaftsseminaren der Juristen Franz Böhm und Hans Großmann-Doerth zusammen mit Walther Eucken. Dieses Gemeinschaftsseminar musste zwar 1936 auf politischen Druck hin aufgegeben werden. Aber die Beteiligten sammelten sich nun im Seminar des emeritierten Nationalökonomen Karl Diehl, das in dessen Wohnung stattfand (bis zu Diehls Tod 1943). Hier fanden sich Kollegen und Assistenten zu fachlicher Arbeit zusammen. „Der eigentlichen Seminarsitzung“ – so berichtet von Dietze – „folgte jedes Mal eine ungezwungene Unterhaltung. In ihr wurden ungescheut die politischen Ereignisse besprochen. Und obwohl dabei auch meist die neuesten politischen Witze erzählt wurden, obwohl man fröhlich genoss, sich in vertrautem Kreis ehrlich aussprechen zu können, lag dem Ganzen ein verantwortungsbewusster Ernst zugrunde.“<sup>6</sup>

## II

An dieser Stelle ist ein Hinweis fällig auf den Ort, an dem sich die geschilderten Vorgänge abspielten: die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Freiburg.<sup>7</sup> Denn es ist, meine ich, kein Zufall, dass gerade dort sich Widerstand gegen die nationalsozialistische Umgestaltung der Universität zu regen begann. Auch die intensive Zusammenarbeit von Juristen und Ökonomen, die jetzt in Gang kam – wir stehen an den Anfängen der „Freiburger Schule“! – war keine nur äußerliche Erscheinung. Es ging den Freiburger Ökonomen und Juristen um einen grundsätzlichen Einspruch, um die Verwahrung gegenüber einem Regime, welches das Recht als eigenständige Größe, aber auch den Staat als Rechtsstaat in Frage stellte – und dieser Widerstand

<sup>6</sup> Constantin von Dietze, Die Universität Freiburg im Dritten Reich, in: Mitteilungen der List-Gesellschaft, Fasc. 3(1960/61), Nr. 3, 96. Den Hinweis auf diese Äußerung von Dietzes verdanke ich Nils Goldschmidt.

<sup>7</sup> Sie entstand dadurch, dass die kameralistischen Fächer, die lange in der Philosophischen Fakultät beheimatet waren, 1896 aus dieser Fakultät herausgelöst und mit der Juristischen Fakultät verbunden wurden.

speiste sich, so mein Eindruck, mindestens zum Teil aus Traditionen der „Gesamten Staatswissenschaft“.

Man müsste hier natürlich weiter ausgreifen, müsste die spezifischen Formen schildern, in denen sich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften seit dem 19. Jahrhundert an den deutschen Universitäten etabliert haben.<sup>8</sup> Man müsste vor allem die Geschichte jener Fakultäten in Erinnerung rufen, welche die Zusammenarbeit von Juristen und Ökonomen ausdrücklich auf ihre Fahnen geschrieben hatten, der Fakultäten mit dem sprechenden Namen Fakultät für Rechts- und Staatswissenschaft. Im späten 19. und im 20. Jahrhundert prägten sie das Gesicht der deutschen Universitäten. Leider sind sie in jüngster Zeit unter dem Vorwand der Rationalisierung fast sämtlich beseitigt worden (auch die Freiburger Fakultät übrigens); gegenwärtig trägt wohl nur noch die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Greifswald diesen alten Namen – auch die bedeutende „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“, 1844 von Robert von Mohl begründet, stellte 1985 ihr Erscheinen ein.

Dabei kommt der Rechts- und Staatswissenschaft große Bedeutung gerade in der jüngeren deutschen Geschichte zu. Sie hat eine bedeutende Rolle bei der Entstehung des modernen Sozialstaats gespielt.<sup>9</sup> Ich kann es nur in wenigen Sätzen andeuten: In den Reformen der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurden nicht einfach nur überlieferte Rechtspositionen – der Arbeiter, der Unternehmer – gegeneinander abgegrenzt. Vielmehr wurde ein ganzer Lebensbereich, die industrielle Arbeitswelt, erstmals mit Mitteln des Rechts geformt und geordnet. Das geschah (auch) mit Hilfe zahlreicher Gutachten und Stellungnahmen der Universitäten, vor allem ihrer Juristen, Ökonomen, Historiker. Durch die Reformen wurden aus Almosenempfängern Bürger, die mit Rechten ausgestattet waren. Auf der anderen Seite wurde die unternehmerische Verfügungsgewalt begrenzt, die Herrschaft des liberalen Privatrechts eingeschränkt. Auch der Staat war nach Einführung der Versicherungslösung ein anderer geworden: er begnügte sich nicht mehr damit, erworbene Rechte seiner Bürger zu sichern und sie im Übrigen „machen zu lassen“ (laissez faire), was sie wollten. Er nahm am wirtschaftlichen Geschehen teil, indem er erwünschte und lebenswichtige Leistungen ermöglichte – im Kern schon ein regulierender und verteiler Staat der „Daseinsvorsorge“.

Auch für die modernen Wirtschaftswissenschaften galten in Deutschland besondere Rezeptionsbedingungen. Schon der Titel „Staatswissenschaften“

<sup>8</sup> Eine Skizze in meinem Art. „Staatswissenschaften“ in: Evangelisches Staatslexikon, hg. von Roman Herzog u.a., 3. Aufl., Stuttgart 1987, Bd. II, 3462-3464. Speziell zur Freiburger Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät siehe Alexander Hollerbach, Streiflichter zu den Beziehungen zwischen der Philosophischen und der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, in: Eckhard Wirbelauer (Hg.), Die Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 4), 748-765.

<sup>9</sup> Hans Maier, Historische Voraussetzungen des Sozialstaats in Deutschland (2002), jetzt in: Ders., Die Deutschen und ihre Geschichte (wie Anm. 2), 86-108.

deutet darauf hin, dass die autonome Wirtschaftstheorie des Westens an den deutschen Universitäten nie ohne Einschränkungen übernommen wurde. Wirtschaft wurde lange Zeit im aristotelischen oder kameralistischen Sinn der Politik zugeordnet. Es dauerte lange, bis aus *res politicae res oeconomicae* wurden – und in Deutschland (im Unterschied zu Österreich) wurden sie es nie vollständig, zumindest nicht im 19. Jahrhundert. Die politischen Fächer der Nationalökonomie – Finanzwissenschaft und Volkswirtschaftspolitik – behielten ihr eigenes Gewicht. Und in der Historischen Schule der Volkswirtschaft schränkten historisch-politische Gesichtspunkte von Anfang an die Geltung der „reinen Ökonomie“ ein. Wie stark das Magnetfeld der Politik nach wie vor war, das zeigt der politische Einfluss der „Kathedersozialisten“ und des „Vereins für Socialpolitik“ auf die öffentliche Diskussion und auf die Gesetzgebung. Und nicht zuletzt blieb auch der Doctor der Wirtschaftswissenschaften – zum Teil ja bis heute – ein Doctor rerum politicarum (und eben nicht oeconomicarum) – ein Indiz für den von Anfang an ausgeprägten politischen Schwerpunkt der Ökonomie, für die ganz selbstverständliche Konvergenz von Wirtschaft, Recht und Politik.

Diese historischen, aber zeitgeschichtlich lange lebendigen Bedingungen muss man im Auge behalten, wenn man das Wirken der Freiburger Gelehrten in ihrer Zeit beurteilen und würdigen will. Eucken, Lampe, von Dietze und Böhm haben ihr Leben lang nicht nur wissenschaftlich gearbeitet, sondern – vor, neben und nach ihren Universitätsjahren – auch wirtschaftliche, verwaltungsmäßige und politische Tätigkeiten ausgeübt. Dass Juristen und Ökonomen aufeinander angewiesen waren, dass beide im Interesse von Staat und Recht zusammenzuarbeiten hatten, war ihnen selbstverständlich. So kam das zustande, was Franz Böhm in einem klassischen Werktitel von 1957 „Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft zwischen Juristen und Volkswirten an der Universität Freiburg in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts“ genannt hat. Sie war zugleich – meine ich - eine „Bedingung der Möglichkeit“ für das, was sich dann in den späten Dreißigerjahren herausbildete: für die eigentlichen „Freiburger Kreise“.<sup>10</sup>

### III

Diese Freiburger Kreise – weitgehend personengleich, aber später nach Aufgaben gegliedert – entstanden aus aktuellem Anlass: als unmittelbare Reaktion auf die Novemberpogrome 1938. Diese lösten bei den Oppositionellen in Freiburg Entsetzen und Empörung aus – eine Empörung, die nicht wie an-

<sup>10</sup> Dabei ist freilich zu betonen, dass die Freiburger Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät nie ein homogener Kreis war – nicht als Forschungs- und Lehrgemeinschaft, und schon gar nicht als „Widerstandskreis“ im Dritten Reich. Erinnerung sei nur an Hans Großmann-Doerth, der unstreitig zu den Mitinitiatoren der Freiburger Schule um Walter Eucken gehörte, von dem sich aber Eucken später wegen antisemitischer Äußerungen des Kollegen trennte.



derswo rasch wieder verschwand, sondern zu praktischen Konsequenzen führte. Das war ein im Universitätsleben der Zeit singulärer Fall. Ich zitiere Christine Blumenberg-Lampe:

Am Abend der Kristallnacht, am 9. November 1938, fand im Hause Diehl ein Seminar statt. Der Heimweg der Teilnehmer war gekennzeichnet durch die Eindrücke der Zerstörung. Tags darauf rief Adolf Lampe Constantin von Dietze an. Er glaubte, nun sei endgültig der Zeitpunkt gekommen, nicht mehr tatenlos zusehen zu dürfen; die Bindung der Christen an Röm. 13 („Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat“) könne nicht für Gräueltaten, wie die Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten gelten. Es entstand spontan der Gedanke, einen Kreis von Gleichgesinnten zusammenzurufen, um die bedrängenden Zeitfragen in christlicher Sicht zu besprechen.<sup>11</sup>

Das weitere ist bekannt. Die auf Seminargemeinschaften beruhende inneruniversitäre Opposition erweiterte sich durch die „Freiburger Kreise“ auf außeruniversitäre Personen und Gruppen. Vor allem evangelische Geistliche und ihre Frauen wurden einbezogen. Erstmals wurden auch Katholiken zu den Treffen eingeladen. Der Name „Freiburger Konzil“ – zunächst scherzhaft gebraucht – tauchte auf. Die juristisch-ökonomischen Themen blieben weiter auf der Tagesordnung, aber die Fragen nach Recht und Wirtschaft wurden jetzt in einen größeren politisch-existentialen Zusammenhang gestellt. Es ging nicht mehr um Wissenschaft allein – es ging um die Möglichkeit christlichen Lebens in der Diktatur schlechthin.

Dabei stießen die „Freiburger Kreise“ auf die gleichen Fragen, die sich auch dem militärisch-politischen Widerstand, den Angehörigen des Kreisauer Kreises (und schon den jungen Leuten der „Weißen Rose“!) stellten. Es galt Widerstand zu leisten, wie Lampe und von Dietze richtig erkannten – aber wie konnte dieser Widerstand aussehen? Ein unmittelbares politisches Eingreifen schied aus – ein solches war im Dritten Reich nur jenen Kräften möglich, die auf militärische Ressourcen zurückgreifen konnten (so etwa auf das Ersatzheer, wie es im Kreis der Verschwörer des 20. Juli geplant war). Auch eine Annäherung an gegensätzliche Gruppen und Parteiströmungen zur Überwindung der Weltanschauungsgräben der Weimarer Republik, wie es Helmuth Graf von Moltke und seine Mitstreiter versuchten, lag den Freiburgern eher fern. Ebenso wurde die Möglichkeit des Selbstopfers im Martyrium erörtert und wieder verworfen – aus der nüchternen Erwägung heraus, dass ein solches Opfer niemanden wachrütteln könne, weil es der Öffentlichkeit höchstwahrscheinlich unbekannt bleiben würde.<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> Christine Blumenberg-Lampe (wie Anm. 5), 17.

<sup>12</sup> In der Tat haben die Nationalsozialisten Widerstand gegen ihre Pläne und Taten nicht nur verfolgt und meist auch vereitelt – sie suchten solchen Widerstand auch von Anfang an in die Anonymität und Isolierung, die Echelosigkeit und Wirkungslosigkeit zu drängen, was ihnen in erschreckendem Maß gelang. Dadurch verlor das Martyrium weitgehend seine öffentliche Dimension – im Gegensatz zur altchristlichen Martyria, die noch ganz am Zeugnis im öffentlichen Gerichtsverfahren orientiert war. Der neronische Zirkus und das Kolosseum waren öf-

Widerstand in einem totalitären Staat war kein gebahnter Weg. Wer sich auf ihn einließ, machte sich auf eine ungewisse und gefährliche Reise. Dies galt vor allem für evangelische – und hier wieder besonders für lutherisch geprägte – Christen. Man musste nicht nur kirchliche Traditionen überdenken, die jahrhundertlang nahezu ungefragt gegolten hatten – Römer 13, die Zwei-Reiche-Lehre; man fand in der theologischen Überlieferung auch wenig Wegweisung für den Extremfall aktiven Kampfes gegen den Staat.

So standen die zum Widerstand Entschlossenen den Ungeheuerlichkeiten des Nationalsozialismus oft ohne schlüssige spirituelle Auskunft gegenüber. Dies zwang sie, nach längst verschütteten Traditionen zu suchen. Es kam im Widerstand zu einer Renaissance rechtsphilosophischen und rechtstheologischen Denkens.<sup>13</sup> Theologoumena wie Tyrannenmord und Widerstandsrecht – lange Zeit anstößige Vokabeln, die man peinlich vermied – drangen wieder ins Bewusstsein. Ähnliches geschah in der öffentlich-rechtlichen Diskussion. Was im Zeitalter des staatsrechtlichen Positivismus aus den Lehrbüchern und aus dem akademischen Unterricht getilgt worden war, die Tyrannis- und Widerstandslehren der klassischen Theorie, die Überlieferungen der anomia, der Perversion gerechter Herrschaft, und die sich anschließenden Tyrannenmord-Lehren, das lebte wenigstens in Bruchstücken wieder auf. Eschatologisches Denken wurde neu entdeckt.<sup>14</sup> Begriffe wie Apokalypse, Kaiseropfer, Martyria, Arkandisziplin tauchten aus der Vergangenheit empor, am stärksten wohl bei Dietrich Bonhoeffer. Manch einem gelang es mit Hilfe solcher Überlieferungen wenigstens erste Anhaltspunkte für ein neues verantwortliches Denken und Handeln zu finden – in einer zerstörten Welt, in der die alten Orientierungen nicht mehr galten. „Die große Maskerade des Bösen“, schrieb Dietrich Bonhoeffer 1942, „hat alle ethischen Begriffe durcheinander gewirbelt. Dass das Böse in der Gestalt des Lichts der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend; für den Christen, der aus der Bibel lebt, ist es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen.“<sup>15</sup>

Die erwähnte Erweiterung der „Freiburger Kreise“ festigte vor allem die Beziehung der akademischen Opposition zur evangelischen Kirche. Diese Verbindung geht bis in die Anfänge des Kirchenkampfes 1933/34 zurück. Ne-

---

fentliche Plätze. Demgegenüber dürften die Märtyrer des 20. Jahrhunderts überwiegend in Einsamkeit und Anonymität gestorben sein. Vgl. Hans Maier / Carsten Nicolaisen (Hg.), *Martyrium im 20. Jahrhundert* (Edition Mooshausen), Annweiler 2003.

<sup>13</sup> Hans Günter Hockerts / Hans Maier (Hg.), *Christlicher Widerstand im Dritten Reich* (Edition Mooshausen), Annweiler 2002, 10 ff., 73 ff.

<sup>14</sup> Ernst Troeltsch hatte dagegen noch 1911/12 in seinen Vorlesungen bemerkt: „Ein moderner Theologe sagt: Das eschatologische Bureau sei heutzutage zumeist geschlossen“. Troeltsch, *Glaubenslehre*, nach Heidelberger Vorlesungen aus den Jahren 1911 und 1912 hg. von Gertrud von le Fort (1925), Neudruck Aalen 1981, 36. Ich danke den Hinweis Herrn Dr. Horst Renz, Obergünzburg.

<sup>15</sup> Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, Neuausgabe, München 1970, 12.

ben den Professorenhäusern, in denen man sich von alters her zu treffen pflegte, konnten die Oppositionellen seit dieser Zeit auch die Pfarrhäuser der Bekennenden Kirche in Anspruch nehmen, die in Freiburg – trotz gegensätzlicher Präsenz der Deutschen Christen – eine starke Stellung besaß. Neben die Seminare und Vorlesungen der Universität traten Bekenntnisabende in den Kirchen, das Laienwort nach der sonntäglichen Predigt und viele Formen persönlicher Kommunikation. Darüber sind wir durch die Forschungen von Bernd Martin aus den Gemeindeakten der betroffenen Gemeinden, vor allem der Christus- und der Pauluskirche, unterrichtet.<sup>16</sup>

Fand man in diesem Kondominium von Universität und Kirche einen eigenen Weg zum christlichen Widerstand? Bei Adolf Lampe und Constantin von Dietze, den Initiatoren der Freiburger Kreise, bei Gerhard Ritter, dem bedeutenden Historiker, der ihnen früh an die Seite trat und zum unentbehrlichen Gesamteditor wurde, kann man eine unmittelbare Nähe zu Kirche und Theologie voraussetzen. Für Walter Eucken dagegen war die Bekennende Kirche hauptsächlich ein Treffplatz, um politisch Gleichgesinnte zu finden und mit ihnen zusammenzuarbeiten – den theologischen Diskussionen innerhalb der Freiburger Kreise stand er eher distanziert gegenüber. Der Streit über den Widerstand blieb letztlich unentschieden. Der Professorenkreis konzentrierte sich schließlich auf die spezifisch universitätseigenen, den Gelehrten angemessenen Formen der Opposition: Diskussion, Beratung, Gutachten, Denkschriften. Der Konzilskreis wurde zu einem umfassenden Beratungsorgan, zu einem Ort, an dem ökonomischer, staatsrechtlicher und ethisch-philosophischer Sachverstand versammelt war. Man fasste – ähnlich wie in Kreisau – die „Stunde danach“ ins Auge –, beteiligte sich aber nicht unmittelbar an Plänen zum gewaltsamen Sturz des NS-Regimes. Das hinderte jedoch nicht, dass man den aktiven Widerstandsgruppen Rat und Hilfe lieh, ihnen gegenüber die Stellung unabhängiger Berater einnahm (Daniela Rüter) – was dann 1944, nach dem Attentat auf Hitler, zur Verhaftung Lampes, von Dietzes und Ritters wegen ihrer Verbindungen zu Bonhoeffer und Goerdeler führte. Denn natürlich war für das NS-Regime jedes Nachdenken über die „Stunde danach“ – was auch hieß: nach einem verlorenen Krieg – Hochverrat.

Zwei schriftliche Zeugnisse sind aus dem Konzilskreis, der sich von Dezember 1938 bis Oktober 1944 jeden Monat in Freiburger Professorenhäusern traf, hervorgegangen: erstens ein etwa 20seitiges Exposé mit dem Titel „Kirche und Welt. Eine notwendige Besinnung auf die Aufgaben der Christen und der Kirche in unserer Zeit“, das unmittelbar nach dem Novemberpogromen von 1938 entworfen wurde<sup>17</sup> – und zweitens eine in zwei Teile gegliederte um-

<sup>16</sup> Bernd Martin, Professoren und Bekennende Kirche, in: Nils Goldschmidt (Hg.), *Wirtschaft, Politik und Freiheit*, Tübingen 2005, 27-55; Ders., *Kulturdenkmal Ensemble Christuskirche*, in: *Gegen Vergessen. Für Demokratie e.V.*, November 2012, 14-17.

<sup>17</sup> Abgedruckt bei Klaus Schwabe / Rolf Reichardt (Hg.), *Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen (= Schriften des Bundesarchivs, 33)*, Boppard 1984, 629 ff. Herausgeber des Exposés wie auch der Denkschrift ist Reinhard Hauf.

fangreiche Denkschrift aus dem Jahr 1943 mit dem Titel „Politische Gemeinschaftsordnung: ein Versuch zur Selbstbesinnung des christlichen Gewissens in den politischen Nöten unserer Zeit“, der fünf Anhänge aus der Feder verschiedener Autoren beigelegt sind.<sup>18</sup> Die zweite Denkschrift wurde von der vorläufigen Leitung der Bekennenden Kirche (durch Dietrich Bonhoeffer) in Auftrag gegeben.<sup>19</sup> Sie wurde maßgeblich von Gerhard Ritter formuliert und stellt das wohl umfänglichste schriftliche Zeugnis christlichen Widerstands im Dritten Reich dar. Man muss diesen Text neben das aus dem Nachlass Lothar Königs veröffentlichte „Dossier Kreisauer Kreis“ stellen, das die Beratungsergebnisse der drei Kreisauer Tagungen 1942/43 zusammenfasst und gleichfalls tragende Prinzipien einer Nachkriegsordnung entwickelt.<sup>20</sup>

#### IV

Ich versuche ein Fazit zu ziehen. Die Freiburger Kreise waren der 1938 spontan als Reaktion auf die Reichspogromnacht entstandene Zusammenschluss von Freiburger Gelehrten, die unter den Bedingungen des Terrors so etwas wie akademischen Widerspruch und Widerstand gegen das Dritte Reich artikulierten. Sie waren eine besondere Erscheinung und haben in ihrer Geschlossenheit an den damaligen Universitäten des Deutschen Reiches kein Gegenstück. Ihr Kern bestand aus Ökonomen, Juristen und Historikern. Den gesellschaftlichen Hintergrund bildete auf der einen Seite die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät als ein Stück „Gesamter Staatswissenschaft“ (bald erweitert durch Angehörige der Philosophischen Fakultät), auf der anderen Seite die Evangelische Kirche, genauer: ihre in Freiburg stark vertretene Bekennnisfront.

Die Professoren und die Pfarrer arbeiteten theoretisch, sie formulierten Flugblätter und Denkschriften und bildeten in – oft geheimen – Zusammenkünften in Professorenwohnungen und Pfarrhäusern eine akademische Gegenöffentlichkeit. Mit der aktiven Widerstandsbewegung in Gestalt des Bonhoeffer- und des Goerdeler-Kreises, später auch des Kreisauer Kreises kamen die Freiburger in ihrer Rolle als Gutachter und Ratgeber in Berührung. Unter ihrem Einfluss kam es zu inhaltlichen Konvergenzen innerhalb der verschiedenen Widerstandsgruppen – die ökonomischen Vorstellungen, entwickelt vor allem in der Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath, wurden zu einer „integrativen Klammer“ der bürgerlichen Opposition. Wie Daniela Rütter be-

<sup>18</sup> Schwabe, Briefe (wie Anm. 17), 655 ff.

<sup>19</sup> Hans Ulrich Nübel, Bonhoeffer und die Denkschrift des „Freiburger Kreises“, in: Wiederhergestellte Ordnungen: Zukunftsentwürfe Freiburger Professoren 1942-1948 (= Freiburger Universitätsblätter, Dezember 1988), 41-52.

<sup>20</sup> Dossier: Kreisauer Kreis. Dokumente aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Aus dem Nachlass von Lothar König SJ hg. und kommentiert von Roman Bleistein, Frankfurt am Main 1987.

merkt, standen die Freiburger als Berater oberhalb des Richtungsstreits innerhalb der Verschwörung und nahmen auf diese Weise vermittelnd Einfluss auf die Planungen für die Zeit nach Hitler.<sup>21</sup>

Fragt man nach der Wirkung der Freiburger Kreise auf Gesellschaft und Politik der Nachkriegszeit, so muss man drei Bereiche unterscheiden: erstens die Wirtschaftspolitik in engeren Sinn, die von der Freiburger Schule maßgeblich beeinflusst wurde (wenn auch mehr indirekt als direkt), zweitens die ökumenischen Anstöße, die von den Freiburger Kreisen ausgegangen sind (mitsamt ihren beträchtlichen parteipolitischen Nebenwirkungen), drittens die Wirkungen innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland und in anderen Ländern.

1. Gut erforscht ist die erste Wirkungsrichtung (wenngleich speziell für Walter Eucken und Franz Böhm noch Lücken zu schließen sind). Zahlreiche Veröffentlichungen haben die Freiburger Ordnungsökonomik in ihren historischen Kontext gestellt. Zwar haben die Freiburger Ökonomen nie den Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ verwendet. Sie waren nicht einfach die Väter der Erhardschen Wirtschaftspolitik. Doch ihre ordnungspolitischen Anstöße wirkten in der Zeit nach der Währungsreform maßgeblich auf die führenden Wirtschaftspolitiker ein.<sup>22</sup> Sie hinterließen vor allem die Überzeugung, dass erfolgreiches wirtschaftliches Handeln fester rechtlicher Rahmendaten bedürfe – einer „Ordnung der Wirtschaft“, damit der notwendige Wettbewerb nicht in einen Sieg der schnellsten und stärksten Hände umschlage. Die Nagelprobe auf eine geordnete Freiheit des Marktes war für die Freiburger ein umfassendes Wettbewerbsrecht (Josten-Böhm-Entwurf).

2. Die „Freiburger Kreise“ wurden von evangelischen Gelehrten getragen. Sie verdankten ihre Entstehung, ihr soziales Umfeld, ihre Wirkung ganz wesentlich dem Kirchenkampf. Die evangelische Initiatoren streckten zwar ihre Fühler nach katholischen Kollegen aus – doch blieben das in der NS-Zeit (mit einer Ausnahme: Clemens Bauer) nur sporadische Beziehungen. Anders als in Kreisau, wo Helmuth von Moltke von Anfang an bewusst eine evangelisch-katholische Zusammenarbeit anstrebte und eine interkonfessionelle Einigung in wichtigen Fragen für die „Stunde danach“ zu erreichen suchte, ergaben sich ökumenische Kontakte in Freiburg mehr im Vorübergehen; sie wurden nicht systematisch gesucht. Das lag wohl auch daran, dass in der damaligen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät katholische Professoren kaum vorhanden waren; die Kontakte zwischen Gerhard Ritter und Clemens Bauer sowie die Einladungen an die Theologen Wendelin Rauch und Constantin Noppel SJ und an den Herder-Lektor Robert Scherer kamen im Feld der Philosophischen Fakultät zustande.<sup>23</sup>

<sup>21</sup> Daniela Rüter, Der Einfluss der Freiburger Kreise auf die Widerstandsbewegung des 20. Juli 1944, unten S. 55 ff.

<sup>22</sup> Siehe den dritten Teil dieses Buches, S. 193 ff.

<sup>23</sup> Christine Blumenberg-Lampe (wie Anm. 5), 18, 157; Ulrich Kluge, Der „Freiburger Kreis“, in: Wiederhergestellte Ordnungen (wie Anm. 19), 19-40 (27).

Das hinderte nicht, dass nach dem Krieg die „Freiburger“ die praktische Zusammenarbeit mit den Katholiken intensivierten und sich dem Gedanken einer politischen Union der jahrhundertlang getrennten Konfessionen öffneten. Die Initiative ging jetzt freilich von der „Christlichen Arbeitsgemeinschaft“ aus, die der katholische Mediziner Franz Büchner im Juli 1945 ins Leben gerufen hatte. Er gewann als ersten evangelischen Partner Constantin von Dietze, der aus den Gottesdiensten in der Christuskirche eine Anzahl anderer evangelischer Persönlichkeiten mitbrachte. Mit Hilfe der Evangelischen (und mit Unterstützung des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber) gelang es der Christlichen Arbeitsgemeinschaft, den Kreis um Prälat Ernst Föhr, der eine Wiedergründung des Zentrums anstrebte, zurückzudrängen. Damit war der Weg für die CDU – nach einigen Umwegen über die „Badische christlich-soziale Volksunion – auch in Südbaden frei.<sup>24</sup>

3. Am klarsten ausgeprägt erscheinen mir die institutionellen Verbindungen der „Freiburger Kreise“ zur Evangelischen Kirche – sowohl in der Zeit des Dritten Reiches wie auch in der Zeit nach 1945. Es hatte hohe symbolische Bedeutung, dass die von Dietrich Bonhoeffer namens der Leitung der Bekennenden Kirche bei den Freiburgern in Auftrag gegebene Denkschrift nach dem Krieg tatsächlich den Evangelischen Kirchen in vielen Ländern bekannt gemacht werden konnte – sie hat jüngst noch bei der dritten Ökumenischen Versammlung im rumänischen Sibiu (Hermannstadt) 2007 eine Rolle gespielt.

Aber auch in den Personen ist die evangelische Prägung der Freiburger Kreise unverkennbar. Hinter den Theorien der Freiburger Schule stand ein ausgeprägtes protestantisches Ethos. Die Freiburger Ökonomen hatten ein waches Gefühl für die nichtökonomischen Voraussetzungen der Ökonomie. Eines der populärsten Wirtschaftsbücher der Nachkriegszeit stammte von Wilhelm Röpke, der den Freiburgern nahestand, und trug den programmatischen Titel „Jenseits von Angebot und Nachfrage“ (1958). Wirtschaft braucht nach Meinung Röpkes nicht nur einen funktionierenden Markt, sie braucht auch sittliche Reserven außerökonomischer Art, aus denen man in kritischen Situationen schöpfen kann. Sie bedarf im Notfall auch der Fähigkeit zur nachhaltigen Hingabe, ja zur Aufopferung. Röpke nennt als Beispiel das Tun der heiligen Elisabeth, das mehr gewesen sei als nur „Dienst am Kunden“.

War das alles, so möchte man sich heute fragen, nur Nostalgie? Ein Kirchen-, Handwerks- und Mittelstandsethos aus längst vergangener Zeit? Man hat bezweifelt, dass die Väter des Ordo-Liberalismus in ihrer Praxis jemals größere Betriebe als mittelständische mit hundert oder zweihundert Beschäftigten kennen gelernt haben. In der Tat konnten sie noch nicht sehen und wahrnehmen, was wir heute Globalisierung nennen. Aber nimmt das ihren Frauen die Bedeutung – den Fragen nach den Ordnungselementen der Marktwirtschaft, nach ihren ethischen Voraussetzungen, nach ihren Grenzen?

<sup>24</sup> Paul-Ludwig Weinacht, Die Christliche Arbeitsgemeinschaft in Freiburg im Breisgau, in: Wiederhergestellte Ordnungen (wie Anm. 19), 53-68.

Nach „global governance“ wird ja heute im Zeichen der Wirtschafts- und Finanzkrise überall inständig gerufen – was ist das anderes als die von den Ordo-Liberalen geforderte „Ordnung der Wirtschaft“ in weltweitem Maßstab?





HUGO OTT

## Die Freiburger Kreise – Der Freiburger Kreis

Wie ein erratischer Block kann die Dokumentation der im November 1988 in Freiburg eröffneten Ausstellung „Der Freiburger Kreis‘ – Widerstand und Nachkriegsplanung 1933-1945“ gelten – eindrucksvolle Bilddokumente, ausstellungsdidaktisch glänzend präsentiert, vor allem auch das berühmte Logo mit dem inneren Kreis Constantin von Dietze, Walter Eucken, Adolf Lampe und Gerhard Ritter und den zugeordneten Sektoren (Freiburger Konzil, Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath und Arbeitskreis Freiburger Denkschrift- auch häufig als Freiburger Bonhoeffer-Kreis bezeichnet). Die Forschungsergebnisse sind hier bereits minutiös zusammengetragen und in der umfangreichen Einleitung von Ernst Schulin interpretiert. Eine gewisse Harmonisierung der methodischen Ansätze und Schlussfolgerungen ist dabei nicht zu übersehen.<sup>1</sup> – Die unterschiedliche Bezeichnung „Kreis“ und „Kreise“: Es handelte sich um mehrere Gruppierungen oder Kreise, die nicht durchgehend vernetzt waren.

Ulrich Kluge, beteiligt an der Vorbereitung, hat diese Harmoniebedürftigkeit recht schonungslos in seiner Studie zum „Freiburger Kreis – Personen, Strukturen und Ziele kirchlich-akademischen Widerstandsverhaltens gegen den Nationalsozialismus“ benannt<sup>2</sup> – diese verdienstvolle Analyse ist meiner Meinung nach nicht genügend rezipiert worden, fast untergegangen. Kluge hat umfänglich recherchiert und auch intensiv mit den Kindern Christoph und Frau Marianne Eucken und mit Frau Irene Oswald-Eucken diskutiert. Die Ausstellung basiere auf einem konzeptionellen und inhaltlichen Kompromiss der an den Vorbereitungen beteiligten Personen. In diesen Jahren ist anderwärts viel über die in Frage stehenden Probleme publiziert worden. Hingewiesen sei auf das Buch „Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus“<sup>3</sup>, wo Klaus Schwabe („Der Weg in die Opposition: Der Historiker Gerhard Ritter und der Freiburger Kreis“), Alexander Hollerbach („Juristische Lehre und Forschung in Freiburg in der Zeit des Nationalsozialismus“) und Christine Blumenberg-Lampe („Oppositionelle Nachkriegsplanung: Wirtschaftswissenschaftler gegen den Nationalsozialismus“) zur gegenwärtigen Thematik beitragen.

---

<sup>1</sup> Der „Freiburger Kreis“. Widerstand und Nachkriegsplanung 1933-1945, hg. von Dagmar Rübsam und Hans-Georg Dietrich (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 25), Freiburg 1990.

<sup>2</sup> Ulrich Kluge, Der „Freiburger Kreis“ 1933-1945. Personen, Strukturen und Ziele kirchlich-akademischen Widerstandsverhaltens gegen den Nationalsozialismus, in: Freiburger Universitätsblätter 27 (1988), S. 19-40.

<sup>3</sup> Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, hg. von Eckhard John, Bernd Martin, Marc Mück und Hugo Ott, Freiburg/Würzburg 1991.

Übrigens: Eine bleibende Markierung ist mit der Dissertation von Christine Blumenberg-Lampe (1973) über das wirtschaftspolitische Programm der Freiburger Kreise gesetzt.<sup>4</sup>

Nun ist in den letzten Jahren viel geforscht und publiziert worden über die Freiburger Juristen und Volkswirte und über die Historiker – Gerhard Ritter, eine prägende Gestalt der Freiburger Kreise und des Widerstands, der Autor der Goerdeler Biographie, erfuhr viel Beachtung – ich muss gestehen, dass ich von Ritters Goerdeler-Biographie beeindruckt bleibe, weil die Darstellung so nahe an den Handelnden angelehnt ist – wir können uns schon lange auf das von Klaus Schwabe und anderen herausgegebene Standardwerk „Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen“ stützen, vor allem weil die Denkschriften des Freiburger Kreises dort gut dargeboten sind.<sup>5</sup> Die stattliche Habilitationsschrift von Christoph Cornelißen, „Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert“<sup>6</sup> bringt ein umfangreiches Kapitel über den Freiburger Kreis und den bekennenden Widerstand gegen den Nationalsozialismus – Cornelißen hat ein reiches und vielfältiges Archivmaterial ausgewertet und die Verzahnung von Ritters Mitarbeit im Freiburger Kreis mit seinem kirchenpolitischen und konfessionellen Engagement nach 1945 herausgearbeitet.

Besonders eindrucksvoll ist die Forschungsliteratur zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in Freiburg. Alexander Hollerbach, der uns in unserer Arbeit beständig begleitet hat, muss besonders herausgehoben werden. Die zentralen Studien sind in dem Sammelband „Jurisprudenz in Freiburg“<sup>7</sup> (2007) leicht zugänglich. Selbstredend zu Erik Wolf, aber auch zu Franz Böhm (Erstveröffentlichung 1989<sup>8</sup>), besonders aber zu „Hans Großmann-Doerth im Kontext der Freiburger Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät“ Erstveröffentlichung in „Das selbstgeschaffene Recht der Wirtschaft. Zum Gedenken an Hans Großmann-Doerth(1894-1944)“. Neben Hollerbach waren Uwe Blaurock und Nils Goldschmidt die Herausgeber in den „Beiträgen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik“ 2005.<sup>9</sup> Gemeinsame Seminare

<sup>4</sup> Christine Blumenberg-Lampe, Das wirtschaftspolitische Programm der „Freiburger Kreise“. Entwurf einer freiheitlich- sozialen Nachkriegswirtschaft. Nationalökonomien gegen den Nationalsozialismus (Volkswirtschaftliche Schriften, Bd. 208), Berlin 1973.

<sup>5</sup> Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen, hg. Von Klaus Schwabe und Rolf Reichardt (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 33), Boppard am Rhein 1984.

<sup>6</sup> Christoph Cornelißen, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 58), Düsseldorf 2001.

<sup>7</sup> Alexander Hollerbach, Jurisprudenz in Freiburg. Beiträge zur Geschichte der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität (Freiburger rechtswissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 1), Tübingen 2007.

<sup>8</sup> Alexander Hollerbach, Wissenschaft und Politik: Streiflichter zu Leben und Werk Franz Böhms (1895-1977), in: Staat, Kirche, Wissenschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Paul Mikat, hg. Von Dieter Schwab, Berlin 1989, S. 283-299.

<sup>9</sup> Alexander Hollerbach, Hans Großmann-Doerth im Kontext der Freiburger Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, in: Das selbstgeschaffene Recht der Wirtschaft. Zum Ge-

mit Adolf Lampe 1933/34 über „Grundlagen und Ziele einer rechtlichen Neugestaltung der Wirtschaftsordnung“, 1934 mit Walter Eucken und Franz Böhm über „Kartellrecht und Kartellpolitik“, ab 1934/35 ein „Wirtschaftspolitisches und wirtschaftsrechtliches Proseminar“ mit Eucken und Böhm – die Keimzelle der „Forschungs- und Lehrgemeinschaft zwischen Juristen und Volkswirten“. Hollerbach zieht deshalb als Quintessenz seiner Arbeiten einen engen Zusammenhang zwischen Freiburger Schule im Konzept des Ordo-Liberalismus und der Leistung von Großmann-Doerth, der mit Eucken und Böhm „die Frage der privaten Macht in einer freien Gesellschaft“ zu beantworten suchte. Diese Frage führe „notwendig weiter zu der Frage, wie die Ordnung einer freien Wirtschaft beschaffen ist. Von da gelangt man zu der Frage, welche Typen und Möglichkeiten von Wirtschaftsordnung es überhaupt gibt, welche Rolle in ihnen jeweils die Macht spielt, und zwar sowohl die Macht der Regierung als auch die Macht von Privatpersonen und privaten Gruppen, und welche Ordnungsstörungen auftreten, wenn sich innerhalb des Staates und der Gesellschaft eine andere Machtverteilung herausbildet als diejenige, die dem jeweiligen Wirtschaftssystem ordnungskonform ist“.<sup>10</sup>

Walter Oswalt hat zu Großmann-Doerth eine deutliche Gegenposition aus der Sicht Walter Euckens gezogen, der 1943 sich von Großmann-Doerth distanziert und als Mitherausgeber der seit 1937 bestehenden Schriftenreihe „Ordnung der Wirtschaft“ ausgeschieden ist: „Eine weitere Mitwirkung an der Herausgabe meinerseits kann – zusammen mit Großmann – nicht stattfinden. Unsere Wege haben sich getrennt. Hier kann es keinen Kompromiß geben“.<sup>11</sup>

Kernpunkt war Großmann-Doerths Handbuch – Beitrag 1939 zur Kommentierung der seit 1938 geltenden Antijuden-Gesetzgebung – ob die Juden die Durchführung der Wettbewerbsordnung in besonderem Maß erschwert bzw. ob jüdische Unternehmer zur Verwilderung des Wettbewerbs beigetragen haben? Seine Formulierung:

Diese Frage ist zu bejahen: neben besonderer Aktivität, neben seiner Fähigkeit, Erfolgsmöglichkeiten auf weite Sicht zu berechnen, neben schließlich seiner Anpassungsfähigkeit verdankt der jüdische Unternehmer einen großen Teil seiner Erfolge der besonderen Skrupellosigkeit in der Wahl seiner Mittel.<sup>12</sup>

Die Judenfrage bleibt ein Thema für die Freiburger Kreise. Aus Freiburger Perspektive ist interessant, dass Hans Filbinger 1939 bei Großmann-Doerth

---

denken an Hans Großmann-Doerth (1894-1944), hg. Von Uwe Blaurock, Nils Goldschmidt und dems. (Beiträge zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik, Bd. 171), Tübingen 2005, S. 19-43.

<sup>10</sup> Hollerbach, Jurisprudenz (wie Anm. 7), S. 299 f.

<sup>11</sup> Walter Oswalt, Liberale Opposition gegen den NS-Staat. Zur Entwicklung von Walter Euckens Sozialtheorie, in: Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, hg. Von Nils Goldschmidt (Untersuchungen zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik, Bd. 48), Tübingen 2005, S. 315-353, hier S. 318.

<sup>12</sup> Großmann-Doerth, ohne Jahr, zit. nach: Oswalt, Liberale Opposition (wie Anm. 11), S. 317 f.